

„Ich weiss! Meine Zeugen schweigen aus Angst“

Der Schweizer Sonderermittler Dick Marty und seine Kosovo-Enthüllungen

Wer sich seiner Vergangenheit nicht stellt, hat keine Zukunft, sagt Dick Marty. Um den Frieden auf dem Balkan zu sichern, will er deshalb auch Menschenrechts- und Kriegsverbrechen der Kosovaren untersucht sehen.

Von Johannes Von Dohnányi

Wenn Dick Martys Gesichtszüge weich werden und die Augen verträumt, wenn sein rollendes R sanft klingt und die Stimme schmeichelnd – wenn er sich im Gespräch in einen gütigen Grossvater zu verwandeln scheint: Dann ist Dick Marty am gefährlichsten. Dann ist der Tessiner Ständerat und Sonderermittler des Europarats wieder auf einer «Mission Impossible», dann wird er zum Terrier, der so lange nicht aufgibt, bis er die Wahrheit ans Licht gezerrt hat. «Ist es nicht seltsam», fragt Marty mit möglichst sanfter Stimme, «dass von mir als Erstes handfeste Beweise verlangt werden? Anstatt sich zu fragen, weshalb all die seit Jahren bekannten Indizien und Hinweise noch nie ernsthaft untersucht wurden?»

Da hat er wohl recht: Noch bevor im März 1999 die Bombenangriffe auf serbische Stellungen im Kosovo begannen, informierte die Nato ihre neuen Mitglieder Polen, Tschechien und Ungarn darüber, was sie von der UCK hielt. Die kosovarische Befreiungsarmee, so hiess es unter dem Aktenzeichen SG(99)0170, habe viel mit der albanischen Mafia gemein. Sie finanziere sich unter anderem durch Drogen-, Waffen- und Menschenhandel. Leider aber, so liess die Nato weiter wissen, könne man sich seine Verbündeten im Krieg nicht immer aussuchen. Und nannte dann explizit die Drenica-Gruppe unter ihrem Führer Hashim Thaci.

Die UCK machte nach dem Krieg Jagd auf serbische Zivilisten, auf angebliche kosovarische Kollaborateure und Roma, es gab Gerüchte über UCK-Geheimgefängnisse und sogar erste Hinweise auf illegalen Organhandel: So stand es in Berichten der westlichen Geheimdienste, die von Nato-Generälen und deren Regierungen gelesen wurden. Sie befahlen wegzuschauen. Die politische Stabilisierung des Balkans, hiess es, sei wichtiger als das Verhindern von Unrecht.

Dass Marty sich auf eine solche Argumentation nicht einlassen würde, mussten die Delegierten des Europarats wissen, als sie den Schweizer beauftragten, vor allem dem Gerücht des illegalen Organhandels auf den Grund zu gehen. Carla Del Ponte hatte 2008, nach ihrem Abschied als Chefanklägerin des Jugoslawien-Kriegsverbrechertribunals, in einem Buch zum ersten Mal darüber geschrieben. Statt dass man nun endlich Ermittlungen aufnahm, wurde die Schweizerin international diffamiert. «Ich kenne das Gefühl, wenn man der vereinten Front der internationalen Diplomatie ganz allein gegenübersteht», sagt Marty, «das ging mir schon so, als ich meinen Bericht über die Geheimgefängnisse der CIA in Europa vorstellte.»

Hunderttausende Kosovo-Albaner wurden aus der Heimat vertrieben.

Reflexartig hätten Politiker und Journalisten auch damals nach Beweisen gefragt. Inzwischen stellt niemand mehr die 24/58

Existenz dieser Lager in Frage. Die polnische Regierung, die ihn verklagen wollte, hat sich bei Marty entschuldigt. «Die Vergangenheit kann man nicht auslöschen», erklärt Marty. «Auch in einem Staat, der seine Vergangenheit vertuscht, kommt die Wahrheit irgendwann ans Licht.» Seine eigenen freisinnigen Parteifreunde beschreiben ihn als «unkontrollierbar». Marty empfindet das als grosses Kompliment. In einer Welt, die jedes Unrecht im Namen der Staatsraison akzeptieren kann, versteht er sich als Stimme derjenigen, die dieses Unrecht erlitten haben. «Ich bin doch nicht gegen die Kosovaren », ereifert sich der Tessiner. «Im Gegenteil! Meine Arbeit soll ihnen helfen, künftig ohne Unterdrückung leben zu können.» Wie schon bei seinen Ermittlungen gegen die CIA schonte er auch diesmal seine Auftraggeber nicht, die europäischen Staaten. So sagt er etwa, das Kriegsverbrechertribunal in Den Haag sei «von den USA, aber auch von den anderen Regierungen stark unter Druck gesetzt» worden.

Dass die von Del Ponte am vermutlichen Tatort in Nordalbanien gesammelten Beweisstücke vernichtet worden sind, hält er für einen Skandal. Offizielle Ermittlungsunterlagen, die er angefordert hatte, trafen nur schleppend ein. «Auch aus der Schweiz.»

Andererseits: «In den letzten Tagen erreichen mich immer mehr Informationen von ehemaligen Nato- Soldaten und Uno-Mitarbeitern. Und die sagen alle das Gleiche: «Wir wurden gezwungen, unsere offiziellen Berichte zu fälschen.»» Nun hat sich Dick Marty endgültig in Rage geredet, er ist wieder der Staatsanwalt, der mit schneidend kalter Stimme sein Plädoyer hält. «Beweise wollen sie haben?» fragt Marty. «Dann sollen sie die Sicherheit der Menschen garantieren, mit denen ich gesprochen habe. Wenn meine Zeugen ohne Angst um ihr Leben und ungehindert aussagen können, dann gewinne ich damit jeden Prozess.»

Mit anderen Worten: Den verbrecherischen Organhandel im Auftrag einiger UCK-Führer – es gab ihn! Und es gibt ihn vielleicht noch.

Die Schlächter der Drenica-Gruppe

Blutige Abrechnung im Sommer 1999: Hunderte der im Kosovo verbliebenen Serben, Kollaborateure und Roma-Zigeuner verschwanden spurlos. Die UCK veranstaltete eine Abschlachterei. Als besonders brutal galt die Drenica-Gruppe unter Anführer Hashim Thaci. Vor dem Krieg hatte sie vom Drogen- und Waffenhandel gelebt. Jetzt kam Menschenhandel dazu – und das Geschäft mit Organen für die Transplantation. Von Pec über Burrell bis in die albanische Hafenstadt Durres verlief die Todesroute. Dort, so heisst es, wurden die Opfer ermordet, ausgeweidet und ihre Organe zu Empfängern in Israel und der Türkei ausgeflogen. Die Bezahlung dafür soll auch auf Konten in der Schweiz geflossen sein.